

Replik. In seiner Verteidigung von „News“ verharmlost Sichrovsky die Pflege antisemitischer Codes und macht sich lustig.

Vorsicht, Peter Sichrovsky!

VON ERWIN JAVOR

Wozu braucht man jemanden wie Peter Sichrovsky? Kommt darauf an, wer „man“ ist. Wenn „man“ ein Antisemit ist, aber gern so tun möchte, als wäre „man“ es nicht, ist ein Peter Sichrovsky sehr nützlich. Warum? Er ist Jude und hat kein Problem damit, sich zum Anwalt derer zu machen, die Juden angreifen. Das ist gewissermaßen sein Beruf geworden, man kann ihn mieten. In seinem Entschuldigungskommentar zur kürzlichen Titelgeschichte von „News“, die sich unreflektiert antisemitischer Codes bedient, zeigt er wieder einmal, wer er ist („Die Presse“ vom 8.6.2022).

Wie jeder gute Verkäufer, der zahlende Kunden begeistern will, ist der talentierte Herr Sichrovsky sehr gut darin, seine eigene Bedeutung zu unterstreichen. Er gab sogar eine Weile den Mossad als Referenzkunden an und fabulierte von dessen Großaufträgen, zog diese Aussagen aber zurück. Auch Sichrovskys Behauptungen literarischer Dienstleistungen für Ignatz Bubis, den ehemaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, fielen nachweislich in sich zusammen.

Zu Sichrovskys prominentesten Referenzkunden, und das ist wahr, zählte die FPÖ und ganz besonders Jörg Haider, der Sichrovskys Potenzial zur Förderung von FPÖ-Interessen erkannte wie kein anderer. Sichrovsky löhnte acht Jahre als FPÖ-Europaabgeordneter und zwei Jahre als FPÖ-Generalsekretär. Er war also ein Vorläufer von sowohl Harald Vilimsky als auch Herbert Kickl, der inzwischen auf der Karriereleiter schon weiter und Bundesparteiobermann ist. Das hat Sichrovsky nicht geschafft, aber inzwischen ist er immerhin als Kolumnist bei „News“ gelandet. Vielleicht will ihn mittlerweile nicht mehr so leicht jemand mieten und er muss daher zugunsten seines aktuellen Arbeitgebers noch die Extrameile laufen?

„News“ ist jenes Magazin, das sich kürzlich von einer Philo-

sophin und Psychotherapeutin eine Coverstory zu Putin und Selenskiy schreiben ließ, die inzwischen der zuständige Berufsverband als unethisch einordnet. Dieser Ferndiagnose zufolge ist der ukrainische Präsident dank seiner jüdischen Wurzeln wie ein „Vampir“ – ein jahrhundertaltes antisemitisches Hass-Klischee – der, um seine „innere Leere aufzufüllen“, lüge und blende, „um sich selbst zu beweisen, wie großartig er ist“. Damit nicht genug, so ein „Vampir“ hat natürlich auch auf der Agenda, „heimliche Ziele“ erreichen zu wollen. Die jüdische Weltverschwörung lässt grüßen.

Pirker klagt Ortner

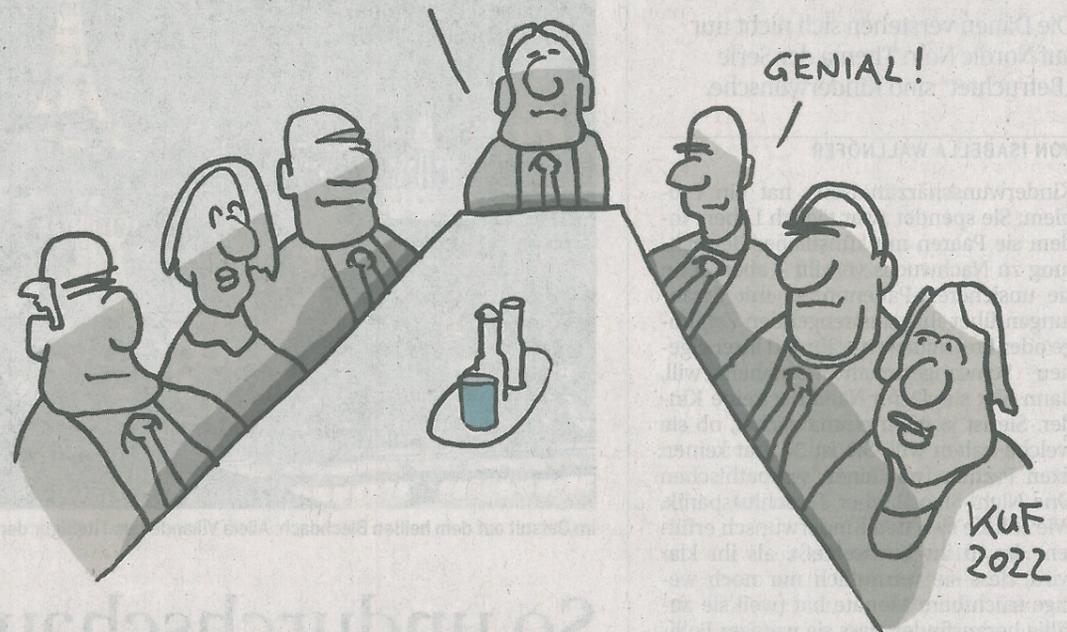
Als Reaktion auf dieses jüdenfeindliche Elaborat hat der Journalist Christian Ortner auf menawatch.com eine Replik verfasst. Der „News“-Herausgeber, Horst Pirker, hat ihn daraufhin, statt sich zu genieren, wegen übler Nachrede verklagt. Dabei sind die Passagen aus dem „News“-Text mittlerweile von den renommierten Universitätsprofessoren Maximilian Gottschlich, Armin Lange und Martin Jäggle sowie dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands ohne Wenn und Aber als antisemitisch bestätigt worden. Nehmen wir an, dass Wissenschaftler imstande sind, Fakten festzustellen, dann hat sich „News“ nicht einmal, sondern wiederholt als (bestenfalls) Verharmlosungsorgan von Antisemitismus gezeigt.

Kolumnist Peter Sichrovsky setzte nun zugunsten von „News“ noch eins drauf und verharmloste in seinem Kommentar „Vorsicht, bissige Juden!“ die Pflege antisemitischer Codes gewohnheitsmäßig weiter. Ja, er machte sich auch noch lustig darüber. Sein Motto lautet offenbar: Ist der Ruf erst ruiniert, lebt sich's gänzlich ungeniert.

Erwin Javor (*1947) ist international tätiger Unternehmer, Gründer von Mena-Watch, dem unabhängigen Nahost-Think-tank, und Autor.

E-Mails an: debatte@diepresse.com

WIR BAUEN WENIGER KLEINE AUTOS,
DANN VERKAUFEN WIR MEHR GROSSE



Der Wachstumswahn oder das Geld als Übel der Welt

Gastkommentar. Wohin würde uns die Überwindung des Kapitalismus führen, und wieso hat er neuerdings wieder einen so schlechten Ruf?

VON FELIX BUTSCHEK

In jüngerer Zeit wird in Kreisen der umweltbewussten Intellektuellen immer wieder die Überwindung des Kapitalismus gefordert, um die ökologische Katastrophe zu verhindern. Andere Autoren gehen nicht ganz so weit, urgieren aber zumindest eine grundlegende Umstellung dieses Wirtschaftssystems, welches unzulässigerweise unsere gesamte Gesellschaft dominiere. Der geeignete Hebel dafür sei die Überwindung des permanenten Wirtschaftswachstums, der ständigen Ertrags- und Konsumsteigerung. Dagegen seien neue Formen des Wirtschaftens zu schaffen, wie etwa eine „Gemeinwohl-Ökonomie“ („Die Presse“, 19.11.2021).

Nun reichen die in stetigen Wellen wiederkehrenden Kritiken an der Wirtschaft schon sehr weit zurück. Bereits in Rom wurde das Geld für die Übel der Welt verantwortlich gemacht, und die physische Arbeit zum Geldwerb wur-

de verachtet. Cicero akzeptierte nur die „artes liberales“. Und im Mittelalter verfügte die Kirche das „kanonische Zinsverbot“.

Die kapitalistische Entwicklung seit der industriellen Revolution fällt gleichfalls von ihrem Beginn an immer wieder der Kritik anheim, vorgebracht sogar von namhaften Ökonomen dieser Zeit, wie etwa John Stuart Mill. Sogar Lord Keynes meinte in einer 1930 publizierten Schrift, dass nach 100 Jahren der Wohlstand ein solches Ausmaß erreicht haben werde, dass sich die Arbeit praktisch erübrige und die Menschen die Möglichkeit hätten, „... to live wisely and agreeably and well“. (Keynes, „Economic Possibilities for Our Grandchildren“).

Dasselbe gilt für das Maß des wirtschaftlichen Wohlstandes, das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Immer wieder wird betont, dass dieses ein völlig falsches Bild des Wohlstandes der Menschen vermittelt. Daher wurden zahllose alternative Berechnungsmethoden

ausgearbeitet, um diesem Übelstand abzuwehren, wie etwa das MEW (Measure of Economic Welfare). Alle diese sind wieder verschwunden – nicht zuletzt deshalb, weil ihre Ergebnisse stets hoch mit dem BIP korrelierten.

Kapitalistischer Mechanismus

Gilt das auch für das kapitalistische Wirtschaftssystem? Kann man sich zurücklehnen und warten, bis auch diese Welle versandet ist? Da ist ein zentraler Punkt, den man beleuchten muss: In einer hochgradig arbeitsteilig, marktwirtschaftlich organisierten Industriewirtschaft bestimmt die Nachfrage der Konsumenten, was und wie viel produziert wird, freilich beschränkt durch das zur Verfügung stehende Einkommen. Dieser Nachfrage steht das Angebot an Gütern und Dienstleistungen der Unternehmen gegenüber. Koordiniert werden diese beiden Ströme durch die sich auf den Gütermärkten bildenden Preise. Sie informieren die Konsumenten, wie sie über

PIZZICATO

Das schwarze Loch

Das schwarze Loch in der roten Stadt sorgte diese Woche für Aufsehen. Nein, wir reden nicht vom Budget des Bundeslandes Wien, sondern vom eingesackten Rasen im Ernst-Happel-Stadion. Zuerst war dort das Licht ausgegangen, danach war man im Erdboden versunken. Jene Verantwortlichen der Sportstadt Wien, die es nicht schafften, den Strom schnellstmöglich wieder aufzudrehen, vermutlich auch.

Unter den französischen Weltmeistern macht sich also die Sorge breit, dass sie heute auf dem Wiener Rasen einbrechen könnten. Denn wer weiß schon, wo das Loch endet. Vielleicht kommt man erst in Australien wieder raus. Wenn man es bis November bis Katar schafft, passt es aber auch wieder.

Ein wenig erschrocken über der Symbolik des Vorfalls war man auch im Kanzleramt. Unter dem grünen Rasen fällt man plötzlich in ein schwarzes Loch. Katharina Nehammer soll schon länger davor gewarnt haben. Leider deckt sich dieses unschöne Bild auch noch mit den aktuellen Umfragen (wobei da dann auch der grüne Rasen im schwarzen Loch mit verschwindet). Auch das schlimme Wort vom „Blackout“ machte bereits die Runde.

Allerdings kann man immer noch dem roten Wien die Schuld zuschieben. Für das Loch, das Licht, für was auch immer. (oli)

LESERPOST

Leserbriefe bitte an:

Die Presse, Hainburger Straße 33,
A-1030 Wien oder an
leserbriefe@diepresse.com

Unsühnbarer Zivilisationsbruch

„Moral? Dafür haben wir doch den Staat!“ von Karl Gaulhofer, „Das verdrängte Vermächtnis Andrej Sacharows“, GK von Nina L. Chruschtschowa, 4. 6.

Es kann nie schaden, wenn zwei Beiträge hintereinander zuerst über das Ideal und dann über die Wirklichkeit aufklären. Der erste über die moralische Selbstverantwortung der Staatsbürger nimmt wie gewohnt eine Anleihe beim Imperativ Kants: „Handle so, dass die Wirkung deiner Handlung verträglich ist mit der Permanenz menschlichen Lebens auf Erden!“ Gleich nach dem Umblättern

dürrer, vertrocknetes Herbstlaub. Der Einsatz nuklearer Atomwaffen, der von der Enkelin eines ehemaligen russischen Präsidenten den aktuellen Kreml-Herren jederzeit zugetraut wird, bedeutete im Auslösungsfall das absolute Inferno. Er schändet aber bereits als ange drohter die Würde des Menschen und ist so gesehen ein unsühnbarer Zivilisationsbruch, der nie mehr gutgemacht werden kann.

Dr. Franz Zeder, 8430 Leibnitz

Durchwegs gutes Zeugnis für den Prikraf

„Prikraf: Vernichtender Rechnungshofbericht“ von Anna Thalhammer, 8. 6.

Ich bin stv. Vorsitzender der Fondskommission des Prikraf, zudem Vorsitzender des Fachausschusses der Privatspitäler in der WKÖ und verfüge daher über Einblick in die Materie. Verwundert hat mich, wie Sie zur Einschätzung kommen, dass der von Ihnen

keine Rede sein. Zum einen handelt es sich bei dem Papier, aus dem Sie zitieren, um einen Rohbericht. Wie der Name schon sagt, enthält dieser keine abschließende Beurteilung, sondern Wahrnehmungen der Prüfer, die dem Prikraf erst noch zur Stellungnahme vorgelegt werden. Genau deshalb ist er ja auch nicht zur Veröffentlichung gedacht, weil fast immer – so auch in diesem Fall – einige der Vorwürfe von vornherein ausgeräumt werden können. Zum Zweiten ist auch dieser Rohbericht insgesamt alles andere als „vernichtend“, sondern stellt dem Prikraf im Gegenteil ein durchwegs gutes Zeugnis aus. Dieses Urteil wird allerdings durch die Wiedergabe von vereinzelt, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten ins Gegenteil verkehrt. Wie jeder RH-Bericht enthält natürlich auch dieser Empfehlungen für Verbesserungen, diese wurden zum Teil bereits abgearbeitet bzw. werden in Zukunft berücksichtigt werden.